



# Der erste Friedensschluß.

Die Unterzeichnung des ersten Friedensschlusses am 9. Februar morgens 2 Uhr zwischen dem Verbund und der Ukraine in Brest-Litovsk, hat im ganzen deutschen Vaterland Freude und Dankesgefühl erweckt. Nach mehr als dreieinhalb Kriegsjahren, in denen sich fortgesetzt die Zahl unserer Feinde auf dem Erdball vermehrte, und gegenwärtig eine Milliarde Aberteile, endlich einmal das Wort Frieden, endlich einmal die Erklärung von rund 40 Millionen Menschen aus jener Kriegerzeit der Feinde. Das dreieinhalb Jahre dauernde Zusammenhalten des Verbundes, daß dieses Bündnis doch nicht zerfallen konnte, sondern daß auch auf der gegenüberliegenden Seite die Verunst zu Herrschaft gelangt. Der 9. Februar 1918 wird ein Lebensfest erster Ordnung in der Geschichte dieses Krieges bleiben. Wir dürfen die Hoffnung hegen, daß von ihm weittragende Wirkungen ausgehen werden und daß diesem ersten Friedensschluß bald weitere folgen werden und in nicht allzuferner Zeit der allgemeine Frieden das ganze große Weltgebiet wird. Mögen unsere Feinde im Westen sich heute noch so kriegerisch gebärden und dem Verbund den Verbund und der Ukraine gegenseitigen Frieden für unabweisend erklären; sie werden eines anderen belehrt werden und erkennen auch heute schon, wenn sie es auch nicht offen sagen, daß das Ereignis des neunten Februar sich die ganze weitere Kriegsführung von der allerhöchsten Bedeutung ist.

## Der Vertrag.

So hat der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Genarin den Frieden mit der Ukraine genannt, ist schneller zum Abbruch gelangt, als man in der großen Öffentlichkeit erwarten sollte, daß es sich mit den Weltmächten wohl unterhandeln läßt, wenn nur der gute Wille dazu vorhanden ist. Stellt er sich bei Herrn Trocki nicht ein, so daß die Verhandlungen mit Nordrupland, ohne zu einem Ergebnis gelangt zu sein, abzubrechen werden müssen, so hat der Friedensvertrag von Brest-Litovsk gleichwohl eine herrliche Frucht gezeitigt und die Lebensnotlinderung der Verbundstaaten gewaltig gefördert. Die Ukraine ist in der Lage, von ihren aufgeschreckten reichen Vorkräften sofort abzugehen; sie sucht nach lauschtigen Abnahmestellen. Das Land der schwarzen Erde, wie die Ukraine genannt wird, umficht des Apia fruchtbarste Gebiet Mittelrusslands zwischen Dnjepr und Don bis zu den Köpfen des Schwarzmeeres. Der Reichtum an landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist ebenso groß wie mannigfaltig; Reben aus in erster Linie Weizen, Roggen, Gerste, Mais und Futtermittel, so daß der Viehhaltung der Ukraine der größte ganz Rußlands ist, so fehlt es auch nicht an Reis, Baumwolle, Tabak; die Zuckerindustrie ganz Rußlands aber ist in der Umgebung des ukrainischen Odesa Erzeugnis vereinigt. Und mit diesem so reich gelegenen Lande, mit dem wir jetzt in Frieden und Freundschaft leben, werden wir den lebhaftesten Güteraus- tausch aufnehmen und unterhalten.

Die Wirkungen des Friedensschlusses können nicht überschätzen. Zunächst werden sie auf Rumänien, Serbien, Montenegro und schließlich auch auf Italien von Einfluß werden. Wie sich Herr Trocki ihnen gegenüber stellen wird, bleibt abzuwarten. Nach seinen jüngsten Reden auf der Brest-Litovsk der Konferenz, wo er den Abbruch des Verbundes unternehmen ließ, kann man die Erwartung kaum tief genug hinabschreiben. Aber Herr Trocki's eigene Ansichten sind doch noch schlechter als die eines belgischen Friedensschlusses mit Großrußland. Herr Trocki mit leeren Händen nach Petersburg zurück, so wird er sehr bald unabsichtlich gemacht und es wird die Möglichkeit erschlossen werden, mit einflussreichen Männern zu verhandeln, denen der Frieden höher steht als ein total überkommener Panzerkrieg. Und im Westen, da haben die Männer, deren Reichthum genau so mannigfaltig ist wie der Trocki'sche Panzerkrieg. Unser Friedensschluß mit der Ukraine ist eine Antwort auf ihre Verfallener Beschlüsse, und eine Antwort, die Hörner und Zähne hat. An eine militärische Niederzwingung des Verbundes glauben die westlichen Entenemächte, einschließlich Amerikas doch schon längst nicht mehr; ihre letzte Hoffnung klammert sich weimerig einig und allein an die Möglichkeit der wirtschaftlichen Erdrückung Deutschlands und seiner Verbündeten. Und auch diese Hoffnung ist jetzt endgültig aufgehoben ge-

worden. Es ist kaum denkbar, daß diese Erkenntnis auf längere Dauer ohne Einfluß bleiben sollte. Wenn aber doch, so wird dort unser scharfes Schwert das erlösende Wort vollen.

## Die Notwendigkeit deutschen Kolonialbesitzes

Bewußt der Staatsleiter des Reichskolonialamts Dr. Goltz in einer eingehenden Vorlesung, in der er zunächst gründlich die wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die Einfuhr überlebensfähiger Rohprodukte aus eigenen Schutzgebieten und die wichtigsten Handelsprodukte bezüglich der Einfuhr dieser Waren vom Ausland erörtert, dann aber auch auf jene anderen Gesichtspunkte, die weniger berücksichtigt zu werden pflegen, hinweist und dazu folgenden sagt: Die wichtigste Frage besteht in einem großen Kolonialbesitzes darf neben den wirtschaftlichen Faktoren nicht übersehen werden. Wir müssen einen Anteil an den Besitzgebieten außerhalb Europas haben, wenn wir nicht gegenüber der sich immer mehr steigenden Weltmacht auf die Stufe der kleineren Mächte hinabgleiten wollen. Es darf auch nicht wieder vorkommen, daß in künftigen Kriegen unsere große Flottenflotte auf den europäischen Kampfplätzen gefangen werden und unser Land von dem Einbruch unbesiegteter Mächte bedroht wird. Unsere heutigen Truppen dürfen nicht wieder nur die umdringende Notwendigkeit gestellt werden, sich mit der schwachen Soldatenbesatzung zu stellen. Wenn wir in Afrika ein gleichwertiges Kolonialreich besitzen, haben wir damit ein militärisches Gegengewicht in der Hand, das entweder Frankreich und England zwingt, von der Militarisierung Afrikas abzulassen, was wir in erster Linie anstreben, oder aber die feindlichen Kräfte in Afrika bindet, wenn Frankreich und England von der Mobilisierung der schwachen Masse nicht ablassen wollen.

Schließlich vorläufig unsere Stellung als Kulturvolk, das mit Arbeit, Fleiß und Ehrgefühl der kulturellen Durchdringung des Erdensystems nicht den übrigen Kulturvölkern überlassen. Unsere Stellung an der Erhebung steigendes Völkers und an der Befreiung der tropischen Gebiete ist nicht nur ein Anspruch, den wir gegenüber unseren jetzigen Gegnern erheben müssen, sondern auch eine Ehrenpflicht gegenüber dem Deutschthum und der Menschheit. Die ständige und aufbauende Kraft, die Deutschland in diesem Kriege bewiesen hat, verlangt ein Betätigungsfeld über unsere Grenzen hinaus.

## Englands Kleinod.

Ein die Entente-Mächte hat der Kriegstrag von Versailles feststellend wieder einen Aufbruch über den Krieg bis zum Abschluß erlassen, der aber nur eine sehr geringe Ausnahme erlauben hat. Die erste Erwiderung wäre die gewesen: Du, England, schickst fünfzigtausend Mann von Soldaten aus allen Staaten in der Zeit, aber an Dein Kleinod, Deine gewaltige Kriegsflotte, zählst Du nicht. Die bleibt still und versteinert liegen! Diese Antwort wäre unsa mehr gerechtfertigt gewesen, als der wachsende Mangel an Lebensmitteln selbst in London die Forderung immer dringender werden läßt, etwas Großes zu tun, die ganze englische Schicksal sollte gegen die deutschen U-Boote auszuhalten. Aber die britische Seemacht verlor der fünfzigtausend Mann Groß-England hat nur eine Flotte zu verlieren. Ist sie nicht, ist es mit Englands Weltbeherrschung nicht anders bestellt.

Aber Alban, gesinnungsmäßig, wie es nun einmal ist, hatte schon im vorigen Jahre den Gedanken eines großen Flottenangriffs wider Deutschland, der seit der Stagerat-Schlacht am 1. Juni 1916 als ruhe, erwogen. Nur sollte der Hauptzweck... Frankreich sein. Die französische Flotte sollte die Ehre haben, sich die Verheeren im Zweiten gegen Deutschland und für England die Patienten aus dem Feuer zu holen. Aber die französische Republik würde darunter ab, sie konnte auch wohl nicht anders, denn in welchem Zustande sich nach den langen Kriegsjahren ihre Flotte befand, läßt sich bei der unausrottbaren Schlamperet denken.

Im letzten Winter ist man nun aus London mit dem gleichen Ansehen den Amerikaner näher getreten, und es fanden sich in den britischen Zeitungen Andeutungen, es würden starke nordamerikanische Geschwader nach den

europäischen Gewässern kommen. Aber die Vereinigten Staaten gebrauchen im Hinblick auf Japan ihre Hochseeflotte mindestens ebenso wohl, wie England die seine, und sie werden also wohl von ihrer Seemacht viel mehr, aber sich halten, sie in Atlantik-Indien oder in der Nordsee ein jedes Gebiete finden zu lassen. England steht also wieder den Amerikanern gegenüber, seine Schiffe präparieren, aber über die Schiffsbauten wird wohl noch sehr viel enger gefaßt werden müssen, ehe es sich dazu entschließt, vorausgesetzt, daß es das überhaupt tut. Verlieren ist das Flotten-Kleinod nicht, es wieder zu erziehen, ist unmöglich!

Unruhig in London? Aus englischen Quellen verlor, daß zufolge der Lebensmittellage in London unter der ärmsten Bevölkerung erste Unruhen vorgekommen seien, aber welche die Mächte einzelner Mitteilungen bringen dürfen.

## Wie der erste Friedensschluß zustande kam.

Das Friedensdokument vom 9. Februar hat laut „Voss. Zig.“ wahrscheinlich den Charakter eines Friedensvertrages, der inhaltlich alle politischen und wirtschaftlichen Grundzüge des dauernden, des „ewigen“ Friedens mit der Ukraine festlegt. Sein Zustandekommen wird in der Weltgeschichte wohl gleich als das erste Beispiel gegen den ersten Versuch vollkommen öffentlicher Diplomatie bezeichnet werden. Denn alle sachlichen Verhandlungen mit der Ukraine sind unversöhnlich geblieben und zwar auf Wunsch der Ukraine selbst. Vielleicht wird der Wunsch des Herrn Trocki nach einer so übermäßig öffentlichen Führung der Verhandlungen auch einmal nur als ein Wank und als ein Beweis seines mangelnden Friedenswillens, seines vorübergehenden Revolutionarismus gedeutet werden.

Bei der Erklärung der Konferenz von Brest-Litovsk am 12. Dezember 1917 bestand sich unter den Mitgliedern der russischen Delegation ein Ukrainer, der Schriftsteller Subinski. Er hatte kein Sondermandat und kam nicht zu Wort. Die allmähliche Trennung der Ukraine von Nordrupland vollzog sich damals im Innern des geteilten Jarenreiches und zwar zuerst mit Unterbrechung der... Umstände, die hier, wie oft, Imperialpolitik trieb. Nach der ersten Pause war ein neuer Mann aus der Ukraine nach Brest-Litovsk gekommen, der Staatssekretär Holubowicz. In der Sitzung vom 10. Januar brachte er eine vom damaligen ukrainischen Präsidenten Wundlitschko und dem ukrainischen Souverän unterzeichnete Note zur Beratung, worin die ukrainische Delegation, Subinski und Subinski, als selbständig bevollmächtigt wurde.

Am 12. Januar sprach Graf Genarin in der Sitzung die formelle Anerkennung der ukrainischen Delegation und damit der ukrainischen Volksrepublik im Namen des Verbundes aus. Trocki schloß sich mit einer langen gemessenen Erklärung dieser Anerkennung an. Am 16. Januar trat die zweite Pause in Brest-Litovsk ein, und am gleichen Tage wurde Petersburg den ersten feindlichen Kriegszug gegen die verdrängten heimlichen Sonderverhandlungen der Ukraine beschloß in die Welt. Aber schon am 17. Januar veröffentlichte die Mittelmächte einen Bericht, der unter Zustimmung auf halben Friedensschluß mit der Ukraine sprach. Nach der Wiederanbahnung der Verhandlungen in Brest-Litovsk kam es am 30. Januar zum ersten offenen Zusammenstoß zwischen Trocki und dem Delegierten der ukrainischen Zentralrats. Trocki hatte aus Charlou ganz neue, patentierte echte ukrainische Delegation mitgebracht, aber Subinski sagte ihm Bescheid in Worten, die Trocki wohl nie vergessen wird.

Den letzten Anstoß zur öffentlichen Erklärung der ukrainischen Frage bot die Flotte Kühnmanns und Genarins nach Berlin, wo sie vor wenigen Tagen mit Lubendorff zusammenkamen. Damals erklärte man, daß wir mit der ukrainischen Wada ziemlich handelseinig wären. Die Konferenzen mit Lubendorff dürften sich aber auch auf die praktischen Maßnahmen bezogen haben, die wir zusammen mit der Wada gegebenenfalls auch jetzt noch werden treffen müssen, um die Volkstrennung des Friedensvertrages und den Bestand der Ukraine gegen Nordrupland zu sichern. Unsere Delegierten haben dann in erschöpfender Arbeit, von der auch der nächste Schritt des historischen Aktes Zeugnis ablegt — die Kope gehören ja selber den Neben Trocki's — das Wort zum Abschluß gebracht.

# Der Reklametator.

Erzählung von August Meier.

## Erstes Kapitel.

„Fünf und sieben sind zwölf — und fünf sind sechzehn — und fünf sind dreizehnanzig!“ — Die kleine alte Dame zählte verzweifelt an den Fingern umher, und ihr ungenügendes, rosiges Gesichtchen verzerrte sich bei der unheimlichen Anstrengung.

„Na, Wladimir, daß dein Mann Reklametator gewesen ist, das weißt du ja doch wohl nicht an!“ Lachte Frau Lenden, um gleich darauf mit forgerollter Miene hinzuzusetzen:

„Nebenbei zweizehnanzig Mark allein für Kohlen — schließlich fünf Mark noch Geld, Wladimir! Du bist doch noch kein Narr!“

Die vermittelte Reklametatorin griff mit einer etwas bestizten Miene in die Taschen, zählte ihre Markstücke nach, die sie aus den verschiedenen Ecken zusammenkamte, und veränderte endlich triumphierend, daß sie noch ganze vier Mark hatte.

„Wisse, gib sie mir“, sagte Frau Lenden und streckte die Hand danach aus.

„Ich hätte sie mir eigentlich aufgefpart“, erwiderte Frau Wanda mit der schönsten, weinerlichen Stimme eines Kindes, denn man sein Spielzeug wegnehmen will.

„Du kannst dir doch nur etwas Überflüssiges dafür.“

„So?“ — „Ich wollte ihr Geld den Beschäftigten — Reklametatorin!“ — Frau Lenden lachte in besser bezugsnehmender Einsicht auf. „Und wir können die Kohlen nicht bezahlen!“

„Na, ob ich Sänschen nun überhöflich oder innerlich ermahnt“, meinte die Mäntel aufziehend. „Wenn er ihn doch nun einmal zur Anrechnung und zum Komponieren nötig hat! Alle genialen Menschen trüben Lifer —“

„Und machen Schulden“, unterbrach sie Lenden ärgerlich. „Ich weiß! — Aber deshalb können wir doch den Mann nicht zum drittenmal ohne Geld fortlassen.“

„Die Mäntel hörte sie bereits nicht mehr. Es war lau-

send an eine Tür getreten, aus der wunderliche Jugendliche Löwe einer Wärmestufe, bawischen abgerissene Klavier-Altäre drangen.

Die alte Dame schüttelte mit befriedigter Miene den Kopf, berührte noch ein Weichlein und sagte dann leise: „Er scheint sehr in Stimmung zu sein. Wenn es so weiter geht, wird die Quiverteit auch bald fertig.“

Als sie keine Antwort bekam — Frau Lenden hatte sich wieder in einen Haufen von Dichtungsbüchern und Rechnungen vertieft —, zuckte sie leicht mit den Achseln und zog sich in die Fensterstühle zu ihrem Kanarienvogel und ihrer Zeitung zurück.

Es wurde jetzt ganz still im Zimmer. Die bleiche Winterkone schien durch die weißen Wolldecken und streifte das grüne Kissen, den Blumenstiel mit dem Wollkissen und die beiden großen Tische an der Wand. Mozart und Beethoven darstellend. Ihnen gegenüber stand in einer Ecke eine Kiste des Nordrunder Meisters mit einem Vorberreiter geschmückt. Ein Glasstrahl mit Büchern und Noten, ein großer Siegel und eine Kommode mit einigen Nippes vervollständigten die atmofidische und behagliche Einrichtung.

Hier hauste der Komponist und Musiklehrer Hans Roland mit seiner Frau und seiner Mutter. Hier in der Hauptstadt der Provinz und seiner Vaterstadt, hatte der Musiklehrer nach vollendeten Studien und dem ersten misfalligen Ausflug in die Welt gebrütet und sich niedergelassen.

Wie bei allen Komponisten, hatte sich auch bei Hans Roland die künstlerische Ausbildung sehr frühzeitig vertragen. Mit fünf Jahren tastete er ohne Anleitung auf dem alten Klavier herum; und als er lesen und schreiben konnte, fing er bereits zu komponieren an. Er erklärte, nie etwas anderes als die Kunst zu seinem Lebensberuf zu machen, und der Reklametator mußte schließlich, von allen Seiten gedrängt, widerstrebend seine Zustimmung geben.

Der junge Mann besaß nach einer gediegenen musikalischen Vorbildung kein Kontor der der Hauptkirche die Sozialdirektion für Musik, wo man bald auf ihn aufmerksam

worden. Nach einer gut bemessenen Studienzeit kam er durch glänzende Zeugnisse und Empfehlung als Korrektor und zweiter Kapellmeister an ein kleines Hoftheater. Da er sich jedoch mit dem ersten Kapellmeister nicht recht vertragen konnte, so gab er die Stellung schon nach einem Jahre wieder auf. Er versuchte es noch hier und da an einigen besseren Salonmusikern, hielt es aber auch nirgends lange aus. Der junge Künstler nahm es mit seinem Verfall sehr ernst und verband nicht, sich mit dem Theaterbrot zu helfen.

Als sein Vater unerwartet starb, folgte Roland gern den Rufen seiner Mutter, in die Vaterstadt zurückzukehren. Durch deren Witternserfordern und einige Erparnisse war er zunächst der Nahrungsfrage gesichert. Von Elter fürzte er sich in die Ausführung seiner Pläne. Wie aus einer unerhörlichen musikalischen Wonne quoll es an ihm hervor: Lieber, Entfönnen, Ehre und Klavierstücke, zunächst nur aus Freunde am Schafeln, ohne daß er an eine Verbreitung dachte.

Zu diesen Schaffensfrüchtlings fiel auch sein Liebesleben. Hier fand er seine Jugendliebe zu einem lebenswürdigen, schönen Mädchen herangebildet. Lendens verstorbenen Vater war ein Freund und Kollege des jungen Mannes. Die Kinder hatten Bräut und Bräutigam miteinander gespielt und die Eltern hatten oft halb im Scherz, halb ernsthaft gelacht, was jetzt Wirklichkeit wurde. Der fittiglimmernde Punkt lebte jetzt hellen Flammen auf, als fittiglimmernd wieder, als ein Franz gebliebenen Hauses um das stierliche Spähen geschlungen, schlicht und einfach, mähendst und bescheiden. Sie lebte mit ihrer alten, fränkischen Mutter und fand nicht allein die Zeit zur Pflege der sieben Fran, sie lasche und wirtschaftlich nicht allein jede Wille, sie fertigte daneben auch noch mit geistlichen Fingern allerer Handarbeiten an, um das hässliche Einkommen aus der Witwenrenten zu verbessern.

Hans Roland erbot sich, ihr Klavierstunden zu erteilen, die sie nach des Vaters Tode aus Sparhameln hatte aufgeben müssen. Sie schien sich sehr für Musik zu interessieren, mehr nach für den Lehrer. Und so fanden sich

# Politische Nachrichten.

Der Deutsche Reichstag wird am 19. Februar seine Arbeiten wieder aufnehmen. Man rechnet zunächst mit einer etwa vierwöchentlichen Tagung, die in erster Linie mit den Verhandlungen über den neuen Reichshaushaltplan für 1915 ausgefüllt sein wird. Auch das Reichstammengesetz wird für diesen Zeitpunkt schon erwartet. Eine große politische Aussprache wird bei der ersten Sitzung der Staatsratsvorsitzende stattfinden, die dem Reichstag kurz vor seinem Zusammentritt zugehen sollen. Das nächste Amtschluß der Ausschüsse wird wieder die Vollziehung des Abchlusses der Reichstagsarbeiten sein. Die Verhandlungen über den Reichshaushaltplan beginnt die 19. Sitzung am 23. Februar mit der zweiten Sitzung des preussischen Staatsrats.

Die neuen Steuererlasse. Gegenüber etwaigen mitverständlichen Auslassungen von der Regierung, daß der Bundesrat in seiner Sitzung vom 7. Februar den Entwurf eines G. v. 21. Juni 1915 angenommen habe, wird amtlich festgestellt, daß die beschlossene Änderung sich lediglich auf eine kraftrechtliche Verrechnung bezieht. Neue Steuererlässe wurden im Bundesrat noch nicht verhandelt, was auch gar nicht geschehen konnte, weil sie ihm noch gar nicht zugegangen waren. Die Regierung ist die Vorlegung der neuen Steuererlässe beim Bundesrat erst für die nächste Zeit in Aussicht genommen. Demnach sprechen werden nicht am Reichstage die neuen Vorlagen noch nicht mit dem Reichstag, sondern erst kurz vor der Osterpause gegeben können.

Beilegung der Wiener Regierungskrise. Die Nichtannahme der Entlassung des Rabenwitsch-Schleier ist als Beweis dafür anzusehen, daß die innerpolitische Krise Österreichs durch das neue Personalgesetz nicht mehr lösbar ist. Freilich ist durch die Vertrauensabstimmung des Reichs für Weiler die Lage noch nicht geklärt. Ein hervorragender Parlamentarier bräute dies mit den Worten aus: Die Ministerkrise ist beendet, aber die Krise dauert fort. Die Diskussionen werden ihre Geltung trotz der Stellungnahme des Reichs kaum ändern. Die Haltung des Reichsrats gegen den Ministerpräsidenten von Weiler wird darauf zurückzuführen, daß die Regierung maßlose finanzielle Forderungen des Reichsrats für den Haushaltsvoranschlag nicht bewilligen wollte. Die ganze Krise ist aber in Wirklichkeit keine innerpolitische, sondern eine außenpolitische. Sehr richtig schreibt die „Neue Freie Presse“: Die Verhältnisse im Abgeordnetenhaus werden, solange die Einsprüche von außen die innere Politik antreiben, sehr schwierig bleiben.

Die verleiht, beschäftigt die Regierung nimmend den Versuch zu machen, durch neue Verhandlungen mit den Parteien festzustellen, ob wenigstens für ein Budgetproblematikum eine Lösung erzielbar ist. Das gegenwärtige Budgetorium läuft am Monatsende auf die Krise zu, die unbedingt Klärung erfordert. Wird am Monatsende keine Mehrheit für ein neues Budgetorium erzielt, so wird die Ministerkrise voraussichtlich wieder ausbrechen. In politischen Kreisen hält man, obwohl der Kaiser das Gesamtministerium seines Vertrauens verordnete, doch eine teilweise Umwidmung des Reichsrats für wahrscheinlich. Dagegen kommt die Klärung des Reichsrats mit oder ohne Umwidmung von Reichsratsmitgliedern in Betracht. Sie wird selbst von deutschen Abgeordneten nicht gewünscht.

Die Friedensfrage mit der Ukraine bemerkt der „Tag“ in Wien, von der Welt unbedeutender Arbeit ist das große Werk dieses Friedensschlusses zu verzeichnen; denn ein solches ist es, wenn es auch für die Ukraine von unendlich größerer Bedeutung ist als für die Mittelmächte, für die mit diesem Friedensschluß ja nur der Ring der Gegner zum ersten Male durchbrochen ist. Freilich an einer wichtigen Stelle durchbrochen ist. Was Österreich hat ein glückliches Wort gefunden, als er in der österreichischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten in der Verteilung der Verhandlungen von West-Blonost von dem „Drohtreiben“ sprach. Die Wichtigkeit des Abschlusses mit der Ukraine liegt in der Tat für die Mittelmächte hauptsächlich auf wirtschaftlichen Gebieten; mit wollen hoffen, daß die daran geknüpften Hoffnungen auch in Erfüllung gehen. Die simple Weltanschauung ist der Bedeutung des Friedens

schützt für sich und sie zeichnet zugleich die Reize, die verleiht haben, ihn hinauszuweisen, nämlich die zu verhindern. Die immer sie sich nennen mögen: Fremde des heutigen Volkes sind es nicht gewesen.

Und auf welchem Wege ist es gelungen, diesen wichtigsten Teil der Friedensverträge zu bringen? Man kommt an der Feststellung nicht vorbei, daß es die guten, bewährten Methoden der alten Diplomatie waren, die ihn uns brachten. Der geschäftsmäßige Planmäßigkeit und Schreien glauben wollte, für den waren mit der Einführung der „öffentlichen Diplomatie“ in West-Blonost neue Zeiten des Heils herbeigebrochen. Wer solcher Verführung gegenüber freilich blieb, der sehr heute keine Zweifel mehr dem je genen haben. Der Frieden mit der Ukraine ist abgeschlossen. Was Herr Trocki daraufhin tun wird, wissen wir noch nicht. Aber wir glauben, jeder wird uns verstehen, wenn wir sagen: Das ist eine Sorge, die wir mit der allergrößten Gemütsruhe ihm selbst überlassen.

Die „Voll. Ztg.“ führt aus: Man darf nicht vergessen, daß der Kampf der bisher russischen Widerkämpfer gegen die Volkswelt ihrem Willen und seiner Entscheidung nach innerpolitisch ist, daß die Unabhängigkeitserklärung der Ukraine nicht eine Voraussetzung, sondern eine Folge dieses Kampfes, letzter gelang, nur ein Kampfziel gewesen ist. Der Krieg, der zwischen Rußland und Ukraine zum Ausbruch kam, hat als Bürgerkrieg begonnen und wird vorläufig als solcher geführt. Dies allein müßte uns zu denken geben. Im übrigen aber müssen wir darüber klar sein, daß der Friedensschluß mit der Ukraine wirkliche Bedeutung nur dann erhält, wenn er — gleichgültig, auf welchem Wege — zum Frieden mit dem ganzen übrigen Ausland führt. Dieses Ziel müssen wir fest im Auge behalten, wenn die Erregungswörter von West-Blonost innerpolitisch und dauernden Wert erhalten sollen. Von dieser Seite her sind wir auch ein Ergebnis innerpolitischer Kämpfe sein, so haben wir kein Interesse an der Vertiefung und Fortsetzung dieses Streites. Auch er wird sein Ende finden, und unsere Aufgabe ist es, zu vermeiden, daß dann bei seinem Ende Verwirrung gegen uns zurückbleibt. Nur dann kann aus dem ukrainischen Frieden ein entsprechlicher russischer, und schließlich auch ein allgemeiner Frieden werden.

## Aus aller Welt.

Margarine aus Fisch. In Norwegen wird jetzt aus dem Öl von Dorschen und Heringen Margarine hergestellt, die frei von jedem Fischgeruch sein soll.

Die älteren Frauen kriegen Männer. Man hatte geglaubt, daß infolge des Krieges die Zahl der sich verheiratenden Mädchen ungemäglich hoch sein würde. Das ist nicht der Fall; es macht sich im Gegenteil die Erscheinung bemerkbar, daß ältere Frauen und Frauen, die im Frieden nicht geheiratet worden, jetzt gesucht werden, um zu heiraten. Der russische Groß-Datist für die Kriegsbefähigten-Anstellung hat die Beobachtung gemacht, daß etwa 40 v. H. der Kriegsbefähigten, die sich anheben wollen, ältere Frauen geheiratet haben. Die Erklärung, daß viele ältere Mädchen durch den Krieg an der Erzielung des ersehnten Eheglücks gehindert werden, scheint sich nach dem vorliegenden statistischen Material also zum zu bewahren. Doch wesentliche Altersunterschiede haben sich bei den 20 bis 30jährigen gezeigt. Sehr häufig heiraten ihren Mann oft um 15 Jahre am Älteren, und die Älteren, schon länger verheirateten Kriegsbefähigten, haben nach der Statistik zum großen Teil das bessere Weib bekommen. Im übrigen wird die Geschicklichkeit durch die Anstellungsfähigkeit stark gefördert.

Schwerer Unfall eines Militärärztes. Von einem von Ostern nach Sandersleben führenden Militärzüge rissen 41 Köpfe ab und rollten in starkem Gefälle in der Richtung nach Osten zurück. Kurz vor dem Bahnhofs Ostern stießen diese Wagen auf den dort haltenden Güterzug. Bei dem Zusammenstoß entpufften vom Militärzuge vier Personen und ein Güterwagen und wurden stark beschädigt. Getötet wurden 2 Soldaten und 15 Soldaten, verletzt 36 Soldaten, darunter 2 Offiziere. Die Verletzten sind den Lazaretten in Verborg zugeführt worden. — Der D. J. Bagambura — Kaiser — Frankfurt, der abends 9.11 Uhr in Mar-

burg durchfährt, ließ auf ein paar im Gleise liegend gebliebene Güterwagen. Von Weiler traf ein Hügelzug ein, mit dem ein stehendes weitebesehrt wurden. Verletzt wurden niemand.

Die Kriegsgefangenen in Preßlau. Die Kaiserliche Militärverwaltung aus Petersburg: Die kaiserlichen Kommissare der Kriegsgefangenen in Preßlau, die in wahren Nomadenzügen nach Petersburg strömten. In der Umgebung der Hauptstadt befinden sich über 40 000 Gefangene ohne Überwachung.

Für 50 000 Mark Beschaffenheiten gefordert. Ein schwerer Einbruchdiebstahl wurde in der Drogen- und Parfümeriehandlung von Franz Schwanke in der Friedrichstraße zu Berlin verübt. Die Einbrecher gelangten durch eine über dem Boden liegende Wohnung in die Geschäfte und entwendeten Karfäße, Pulver, Röhren, Messer und andere Gegenstände in großen Mengen. Der Wert der gestohlenen Gegenstände belief sich auf nahezu 50 000 Mark.

Der beständigste Magarofschak. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist in ihrem Militärangewandten, daß sie bei anderen Vorfällen so leicht beseitigt, bereits hoch gelohnt, den Magarofschak zur Erzeugung elektrischer Kraft für Kriegsbetriebe zu „reparieren“. Die von der Elektrizitätsgesellschaft der Magarofschak erzeugte Strommenge soll nunmehr ausschließlich für den Betrieb der Maschinen in den Kriegsbetrieben angewandt werden.

Erworbung des Regierungskontrollrats in Lausanne. Der Regierungskontrollrat in Lausanne, Jules Sedou, ist morgens um 8 Uhr in seinem Bureau tot aufgefunden worden. Es scheint, daß er von einem Anbelanger, wie es heißt, von einem Orientalen, erschossen worden ist.

Entstellung des Windjägers Straßendampferes. Am 14. März 1915. Der Kutschmann macht in München eine weitere Entdeckung des Straßendampferes notwendig. Der Stadtmagistrat teilt mit: Wegen des niedrigen Wasserstandes der Isar und der hierdurch hervorgerufenen Minderung der Stromerzeugung im städtischen Elektrizitätswerk muß der Straßendampferbetrieb ab 11. d. M. bis auf weiteres um eine Stunde früher eingestellt werden. Auf die Theaterbesucher wird durch eine Vereinbarung über früheren Schluß der Theater Nachtigen genommen werden. Das heißt, die Wagen fahren nur bis halb zehn Uhr; bis jetzt verkehrten sie bis halb elf Uhr.

Die neue Weidung findet laut Beschluß des Bundesrats am 1. März d. J. statt.

Die im Jungzusammenstoß. Wie aus London in der Nacht gemeldet wird, ließ dieser Tage die wichtigste Arbeit eine weitere Entdeckung des Straßendampferes notwendig. Der Stadtmagistrat teilt mit: Wegen des niedrigen Wasserstandes der Isar und der hierdurch hervorgerufenen Minderung der Stromerzeugung im städtischen Elektrizitätswerk muß der Straßendampferbetrieb ab 11. d. M. bis auf weiteres um eine Stunde früher eingestellt werden. Auf die Theaterbesucher wird durch eine Vereinbarung über früheren Schluß der Theater Nachtigen genommen werden. Das heißt, die Wagen fahren nur bis halb zehn Uhr; bis jetzt verkehrten sie bis halb elf Uhr.

Verhaftung wegen Geschlechtsdelikt. Einem umfangreichen Schleicherband sind die Beschäftigten in Debing (Kreis Grauburg) auf die Spur gekommen. Die Besitzer der Rittgerader Debing und Sarawalowitz, die Brüder v. Dominiß, der Gendarm von Debing und der Gendarm Dominiß wurden verhaftet.

Der Hund als Kriegsblindenführer. Als Führerhunde für Kriegsblinde benötigt der Vorstand des Deutschen Blindenvereins in Sammlungsarbeiten in Döberitz i. S. Die dortige Schießbahn, auch Döberitzer, und Potsdamer Schießbahn. Wer in Opiereubigkeit seinen Hund für den einen Zweck, zum Führen unter erblindeten Soldaten, den den dänischen Opfern des Krieges zur Verfügung stellen will, wird gebeten, dem Verein Nachricht zu geben. Der Verein hat ein sehr interessantes, zum Staatsanwalt Weiß verfaßtes Schriftchen über: „Der Kriegsblindenhund, seine Dressur und praktische Erfahrungen“ herausgegeben, das, von guten Abbildungen unterlegt, in weicher freier Weise die Aufgabe, für unsere bedauernswerten Kriegsblinden während des Krieges auszuführen, geklärt wurde.

Offiziersausbildung in Griechenland. In Larissa und Korinth haben konstantische Offiziersausstände stattgefunden. Aber den Krieg ist der Kriegszustand erklärt. Die fremden Grenzschutztruppen lassen bereits Truppen im Rückzug landen.

quert die Hände auf den Tassen, und zuletzt bei einer solchen Gelegenheit die Szenen.

Ohne langes Bedenken machte sie Hans zu seinem Weibe. Die beiden Mütter saßen mit ihren Kindern zusammen. Als jedoch das schwach klingende Lebenslied von Lenchen's Mutter, vom Glid des Kindes für einige Zeit angesetzt, langsam wieder ertönte, kam auch ihre Person in Fortfall. Der Ernde Kompositist sah sich nun genötigt, sich nach einem neuen Lied umzusehen, bis es ihm endlich gelung sein würde, von seinen Eltern allein zu leben. Ein einziger selbst betrauteten Konzerten trat er mit seinen „Spielmannsliedern“, deren Wert er selbst abschätzte hatte, und einigen Klavierstücken an die Öffentlichkeit. Aber Hans' Geduld zu verdienen, setzte er fort. Die Mütter wurden zum größten Teile vertrieben. Die Kritiken waren ziemlich lässig, wenn auch aufmunternd. Es gelang ihm auch nicht, wie er gehofft, einen Verleger für dieieder zu finden. Aber man wurde immerhin aufmerksam auf ihn in den sehr engen musikalischen Kreisen der großen Stadt. Und da sein selbster Vater manche vernünftige Besprechungen in seinem kleinen Leben angeschlossen hatte, so bot man dem jungen Künstler ziemlich gut ersetzte Interzessionen an, die er annahm.

In der ersten Zeit ging alles auf alles aus. Aber es wurde ihm bald aber, nämlich unbedeutende Schiller und Schillerinnen zu unterrichten. Er arbeitete ohne jede Mühsal und konnte auch werden, wenn er statt ersten Klavier oberflächliche Tändel bemerke — ja, er selbst kündigte Stunden mehren „absoluter Tolerosität“ des Schillers. Schließlich stellte er sich unwillkürlich oder gar nicht ein, wenn er im Drama des künstlerischen Schaffens oder am Klavier die Zeit verbrachte.

So kam Roland ebenso schnell wieder aus der Mode, wie er in Mode gekommen war. Von man das recht. Umfomehr ließ sich ihm zum Komponieren kriegen. Seine Frau ließ freilich schief davon, als die Gewandungen, auf denen sie so forschend ihr schmales Budget aufzusuchen hatte, immer dünner und knapper wurden. Aber Roland kümmerte sich nicht darum.

„Es ist zum Verzweifeln!“ rief Frau Lenchen und

trachte ärgerlich das Buch zu. „Ich weiß nicht mehr, wie es werden soll, Margen Erler.“

„Was du dir für Sorgen machst, Lenchen! Schlimmer als bist Krug aus“, unterbrach die Mütter sie abschließend.

„Man kann doch nicht bloß immer von fremdem Gelde leben.“

„Na, wenn man's erst hat, ist es doch kein fremdes mehr!“ rief die Mütter lachend. „Im übrigen kommt zum ersten meine Pension.“

„Die reicht kaum für den Kleider. Hans will ja immer so au leben.“

„Und er auch, wenn er so angestrengt arbeitet“, rief die Mütter ärgerlich. „Aber da es nun einmal so ist.“

„Dann soll er auch Rat schaffen. Ich achte sehr zu ihm.“

„Sie kriegt gerade auf die Fahr zu und legte die Hand auf die Stirne, aber die alte Dame zog sie ängstlich zurück.“

„Um Gotteswillen, Lenchen — du willst ihn doch nicht jetzt führen imwitten beim Arbeiten? Wo Hans obnedies so einen Witzchen gegen Rechnungen hat!“

Die junge Frau in ein lautes ironisches Lachen aus, ein Lachen, hinter dem die Tränen lauerten.

„Einen Abschuß hat er gegen die Rechnungen? Haha — ich habe auch einen Abschuß davon, Mama — das kann ich dir sagen!“

„Sie schmeig erwiderten, als ihr plötzlich durch die geöffnete Türhalle der Kopf ihres Mannes hindurchschloß — ein hübscher Mannervort mit einem kleinen Schnurbart und langen, ruddelartigen Haaren. Seine braunen Augen funkelten sornig.“

„Ach Hans, ich nicht böse, wenn ich dich gehört habe“, sagte Lenchen schüchtern. „Aber da du es nun einmal bist — hast du nicht zufällig ein paar Mark in der Tasche?“

„Das wäre ein merkwürdiger Zufall!“ meinte der Mutter höflich.

„Es ist wegen der Kohlen, weißt du? Der Mann hat schon zweimal gehandelt.“

„Lach mich mit deinem Wirtschaftskram aufleben! — Das schreit mich — immer mit dem dümmen Rechnung-

gen! — Wir haben doch Mamas Pension und die Stunden!“

„Was noch Fräulein Böglers“, erwiderte Frau Lenchen. „Alle anderen hast du ja verloren!“

„Habe ich dazu vielleicht Zeit, wenn meine Oper fertig werden soll? Jetzt endlich ist es soweit. Nur noch wenige Tage, und ich kann die Partitur einreichen. Und gelangen ist sie — einen Namen wird sie mir machen und Geld wird sie bringen — viel Geld!“

Dann sagte er mit einem mitleidigen Aufsehen zu seiner Frau gewandt: „Nur glaubst du freilich nicht!“

„Doch, Hans — ich glaube daran“, sagte die kleine garle Frau lächeln. „Aber, nicht du — jetzt — ich will nicht und das doch nicht!“

„Was die Oper aufgeführt ist, können wir längst verdingt sein.“

„Das Geld, immer bloß das Geld!“

„Aber man muß doch leben! Du willst doch essen!“

„Und meine Spielmannslieder? Werden die kein Geld bringen?“ rief er gereizt.

„Sie sind reichend, aber Gott hat sie doch abgehört.“

„Welt er nicht versteht. Der könnte ein Bombengeschäft damit machen. Aber der Berliner Verleger wird sie kaufen, meine Leonidas-Sinfonie ebenso.“

„Doch, Hans — ich glaube daran“, sagte die kleine garle Frau lächeln. „Aber, nicht du — jetzt — ich will nicht und das doch nicht!“

„Was die Oper aufgeführt ist, können wir längst verdingt sein.“

„Das Geld, immer bloß das Geld!“

„Aber man muß doch leben! Du willst doch essen!“

„Und meine Spielmannslieder? Werden die kein Geld bringen?“ rief er gereizt.

„Sie sind reichend, aber Gott hat sie doch abgehört.“

„Welt er nicht versteht. Der könnte ein Bombengeschäft damit machen. Aber der Berliner Verleger wird sie kaufen, meine Leonidas-Sinfonie ebenso.“

„Doch, Hans — ich glaube daran“, sagte die kleine garle Frau lächeln. „Aber, nicht du — jetzt — ich will nicht und das doch nicht!“

Die Stimme der kleinen Frau brach sich in einer Blau von Tränen.

